

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 5

Artikel: Ölpreis und Sowjetmacht
Autor: Pozsgai, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ölpreis und Sowjetmacht

Wenn die Ölpreise sinken, schwächt das die sowjetische Kaufkraft. Und stärkt den sowjetischen Willen, die Erdölreserven vom Golf-Gebiet in den Griff zu bekommen.

Der sensationelle Preissturz des Rohöls von 27 bis 30 auf 15 bis 17 Dollar pro Barrel = Fass (159 Liter) binnen vier Monaten dürfte bei einigen Staaten nicht nur enorm grosse negative wirtschaftliche Konsequenzen haben, sondern auch gleichermassen politische Auswirkungen überall dort, wo das Erdöl die Hauptexportware ist.

Grösster Ölproduzent der Welt

Am stärksten scheint hier die Sowjetunion, der grösste Erdölproduzent der Welt (bisher über 600 Millionen Tonnen pro Jahr) betroffen zu sein. Nicht weniger als 60 % der sowjetischen Einnahmen von harten Devisen kommen aus dem Rohölexport in den Westen.

Der Preiszerfall vermindert jetzt den Zufluss westlicher Hartwährungen in die Moskauer Staatsbank um mehr als 50 %, weil der Rückgang des Dollarkurses um 14 bis 15 % in den letzten Monaten einen zusätzlichen Verlust verursachte. Der internationale Ölhandel wird nämlich hauptsächlich in Dollar abgewickelt. Der Ausfall ist so beträchtlich, dass Moskau die Einnahmelücke durch vermehrten Goldverkauf längerfristig nicht ausfüllen kann.

Was Moskau in grösseren Mengen noch exportiert, das ist Kriegsmaterial. Waffen kann die Sowjetunion aber nicht im Westen verkaufen, sondern vor allem im Nahen Osten, und zwar hauptsächlich gegen Rohöl, das jetzt auf den internationalen Märkten zur Überschussware geworden ist. Zwölf Jahre lang, seit der ersten Ölkrise 1973, war die Sowjetunion Nutzniesser der Hochpreispolitik der 13 OPEC-Länder unter der Führung Saudi-Arabiens.

Da die arabische Ölpolitik damals in der Zeit von Lieferstopp und drastischen Preiserhöhungen als Antwort auf den Oktober-Krieg Israels mit lautstarker Propaganda der Sowjetunion überdeckt wurde, herrschte lange Zeit der Eindruck vor, als hätte Moskau die arabische «Öl-

waffe» gegen die westlichen Industrieländer selber erfunden.

Zweifellos hatte Moskau primäres politisches Interesse daran, das Erdöl als wichtigsten Energieträger für Westeuropa und die USA teuer zu machen. Unter diesem Vorwand erhöhten die Sowjets auch ihre Ölpreise gegenüber Osteuropa sogar über das Niveau des Weltmarktes und pressten damit wieder gewaltige Summen aus ihren ohnehin bis zu den letzten Reserven ausgebeuteten Verbündeten heraus.

Waffengeld

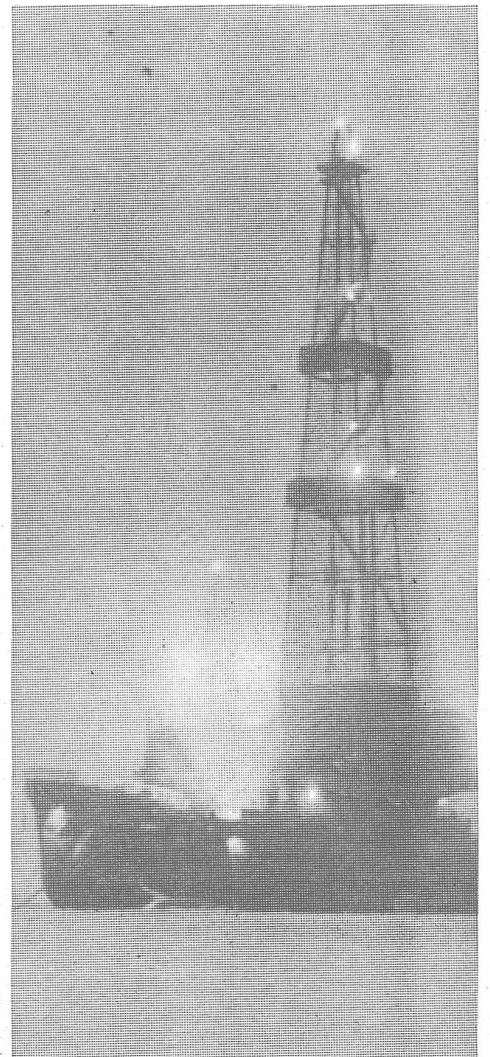
Andererseits lieferte Moskau grosse Mengen von Waffen, auch die teuersten modernen Waffensysteme, an die Araber, insbesondere in der Zeit des Oktober-Kriegs und danach. Die Waffentransporte wurden und werden mit Rohöl bezahlt. Und während sich die Sowjetunion damals mit der Ölstop-Politik der Araber identifizierte, verkaufte sie das arabische Öl im Westen zu Schwarzmarktpreisen.

Im Gegensatz zu den Amerikanern verstanden es die Sowjets immer, mit der Politik parallel auch gewinnbringende Geschäfte zu verbinden. Beispielsweise lieferte die Sowjetunion zwischen 1979 und 1983 für 32,9 Milliarden Dollar Kriegsgüter gegen Erdöl an nahöstliche und nordafrikanische Länder. So gehört die Sowjetunion bis jetzt mit jährlich über 80 Millionen Tonnen Rohölausfuhr in den Westen zu den grössten Erdölexporteuren der Welt. Hauptabnehmer des von den Sowjets erworbenen Nahost-Öls sind in Europa Frankreich, Italien, Griechenland, Finnland und Jugoslawien.

Die Hochpreispolitik der 13 überwiegend arabischen OPEC-Länder löste der Oktober-Krieg zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn 1973/74 aus, wobei sich die konservativen Ölstaaten, vor allem Saudi-Arabien, vom We-

sten total im Stich gelassen fühlten. Tief verunsichert und enttäuscht gaben sie damals dem Druck der prosowjetischen Ölproduzenten – Irak, Libyen und Algerien – nach, die «Ölwaffe» gegenüber den «Helfern» Israels, den westlichen Industrieländern, einzusetzen. Die Saudis erhofften sich dabei, durch vermehrte Öleinnahmen Frieden und Waffen kaufen zu können, die sie auch vor ihren radikalen arabischen Brüdern schützen sollten. So erhöhte die OPEC 1973/74 den Richtpreis des Rohöls vorerst auf das Vierfache (zwölf Dollar pro Barrel) und 1979/80 nochmals mit einem kräftigen Schub auf 32 Dollar, und schliesslich verlangten sie für das schwarze Gold 1981 nicht weniger als 34 bis 35 Dollar pro Fass.

Das war der Höhepunkt des Preisdiktats. Sie konnten das ungehindert tun, denn die OPEC besass 1973/74 noch zwei Drittel der Marktanteile im Erdölsektor. Westeuropa selbst bezog drei Viertel seines Rohölbedarfs aus der Golf-Region. Unter den Preistreibern befand sich auch das prowestliche OPEC-Mitglied Iran unter dem Schah, damals die grösste Ordnungsmacht in der Golf-Region. Die Westeuropäer schluckten diese Kröte trotz der rapiden Ver-



Ein Ölprospektionsschiff auf dem sibirischen Karasee im Winter.

teuerung ihrer industriellen Produktionskosten, weil ein beträchtlicher Teil des Petrodollars in Form von Industrieaufträgen (Waffen, Investitionsgüter) zurückfloss und das Recycling die rasch eintretende Rezession etwas milderte.

Konsumrückgang und Förderneulinge

Die Reaktion auf den Preisschock blieb jedoch nicht aus. Der Ölkonsum ist seit 1973 weltweit um 35 % zurückgegangen. Drei Faktoren trugen dazu bei: die Auswirkungen der Rezession sowie die Einsparungen und der Ersatz von Öl durch andere Energieformen. Während 1979 noch täglich 54,2 Millionen Fass konsumiert wurden, lag diese Zahl 1985 bei 45,3 Millionen.

Der Marktanteil der OPEC-Länder fiel in den vergangenen Jahren auf ein Drittel zurück, nachdem auch neue Grossproduzenten (wie Mexiko, Grossbritannien, Norwegen) auf den internationalen Märkten erschienen. Das Preiskartell der OPEC ist unter gewaltigen Druck geraten, zumal der Kampf um die Marktanteile auch innerhalb der Organisation ausbrach. Mehrere OPEC-Länder verbrauchen mehr Geld, als sie verdienen – beispielsweise die kriegführenden Länder Iran und Irak –, und in der Notlage fühlen sie sich gezwungen, ihre Produkte unter dem Richtpreis der OPEC anzubieten.

Das Spiel der Saudis

Eine langsame Preissenkung setzte bereits vor vier Jahren ein. 1985 lag der Preis pro Barrel bei durchschnittlich 27,50 Dollar. Aber der rapide Preissturz kam Ende November 1985. Mexiko bietet heute schon Erdöl für 15 Dollar pro Barrel an. Ursache des Preiszerfalls ist primär nicht das Überangebot, sondern in erster Linie die neue Preispolitik der OPEC unter der Regie von Saudi-Arabien.

Der Spiess wurde umgedreht: Um die verlorenen Marktanteile um jeden Preis zurückzugewinnen, erhöhten die Saudis im Herbst vergangenen Jahres ihre tägliche Fördermenge auf mehr als das Doppelte (auf 12,5 Mio Barrel pro Tag), um die Preise weiter herunterzutreiben und die anderen Ölproduzenten zur Preisdisziplin zu zwingen. Die Saudis können diesen Preiskrieg noch Jahre fortsetzen, weil ihre Produktionskosten lediglich bei 1,5 bis 2 Dollar pro Barrel liegen. Der Weltdurchschnitt der Förderkosten liegt bei 5 Dollar pro Fass und beim Nordseeöl sogar bei 11 Dollar. Sollte der Rohölpreis beispielsweise auf 10 Dollar zurückgehen – kalkuliert man in Riad –, so könnte diese Situation die Briten und die Norweger veranlassen, das Öl im Boden zu belassen und damit zu ermöglichen, dass das alte Marktgleichgewicht durch Drosselung der Fördermengen wieder hergestellt wird. Das stark verschuldete Mexiko, das heute das billigste Öl liefert, wäre gewiss bereit, in ein neues Preiskartell einzutreten, um seine katastrophale Finanzlage zu verbessern.

Ob die Rechnung der Saudis aufgeht, bleibe dahingestellt. Zwar verfügen die Golf-Staaten – kleine Bevölkerung, grosse Ölreserven – in einem lang andauernden Preiskrieg über mehr Spielraum als die anderen ölfördernden Länder. Doch wo die Haupteinnahmequelle das Erdöl ist und das Land eine grosse Bevölkerung, aber nur kleine Ölreserven hat – wie Indonesien, Venezuela, Nigeria –, dort hat man keinen langen Atem.

Die westlichen Industrieländer und die meisten Staaten Afrikas, Asiens und Lateinamerikas hingegen dürften die drastische Senkung der Energiepreise nur begrüssen, denn sie sparen jetzt jährlich viele Milliarden Dollar. Selbst die Ölproduzenten USA, Kanada, Grossbritannien und Norwegen sind vom Öllexport keinesfalls so abhängig wie die OPEC-Länder. Sie haben eine hauptsächlich industrielle Exportstruktur,

und die niedrigen Ölpreise verbilligen ihre Produkte auf dem Weltmarkt beträchtlich, so dass sie im Endeffekt keine Verluste hinnehmen müssen.

UdSSR und Bukarester Formel

Katastrophale Folgen dürfte der Ölpreiskrieg vor allem auf die Sowjetunion haben. Nach westlichen Beobachtern in Moskau könnten die sowjetischen Devisenerlöse 1986 um 40 % geringer ausfallen als im Vorjahr, zumal, wie erwähnt, 60 % der Ausfuhrerlöse in harter Währung allein aus dem Erdöllexport kommen. Auf den Preiszerfall sollen die Sowjets schon im Januar mit einem Lieferstopp für ihre westlichen Kunden reagiert haben, offenbar deshalb, weil sie ihr Öl nur noch im Ostblock zum alten Preis verkaufen können.

Die Ölkäufe der Satelliten von der Sowjetunion werden nach der sogenannten «Bukarester Formel» abgewickelt: Moskau setzt den Preis nach dem Durchschnitt der Weltmarktpreise der letzten fünf Jahre fest. So müssen die Ostblockstaaten mindestens noch vier Jahre lang höhere Preise an Moskau zahlen als auf dem Weltmarkt.

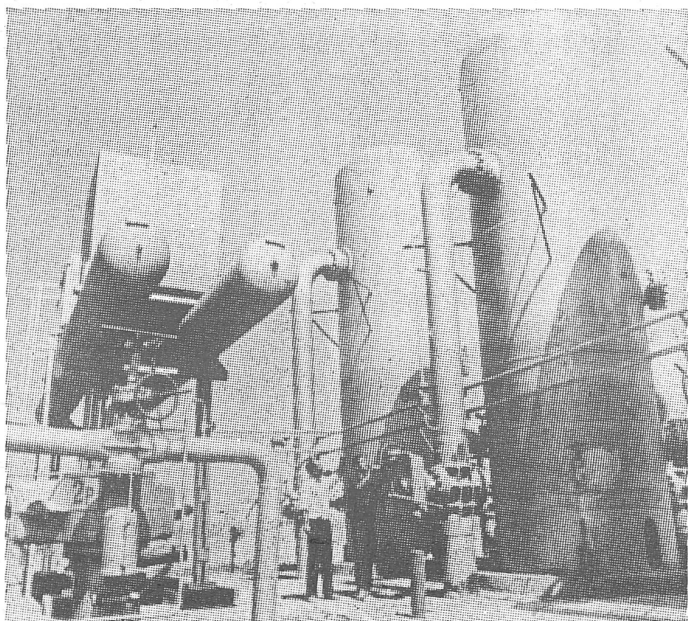
Weil die Sowjets ihre Überschüsse bisher lieber an westliche Kunden gegen harte Währung verkauften als im Ostblock für Transferrubel, drosselten sie möglichst die Lieferungen an ihre Verbündeten, die dadurch gezwungen waren, ihren Bedarf aus dem Nahen Osten zu decken. Jetzt wiederum liegt es auf der Hand, dass Moskau versucht, möglichst alle Überschüsse blockintern zu verkaufen, um den Preiszerfall zu mindern, was aber nur eine vorübergehende Lösung sein dürfte.

Förderkrise und Grenzüberschreitung

Das grösste Problem der Sowjets ist nämlich die Förderkrise, in der sich ihre Ölindustrie befindet. In den letzten Jahren ging die Produktion bereits um 4 % zurück, und die bisherige Fördermenge (12 Millionen Barrel pro Tag) dürfte in diesem Jahr um 500 000 Fass pro Tag geringer sein. Aufgrund einer amerikanischen Energiestudie soll aber die Tagesförderung wegen mangelnder Reserven bis zu 1,5 Mio Barrel im Jahre 1990 zurückgehen. Da können auch höhere Preise nicht mehr helfen. Damit würde die Sowjetunion ihre wichtigste Deviseneinnahmequelle gänzlich verlieren.

Nicht SDI, der Bau von amerikanischen Weltraumwaffen, dürfte zur Zeit für Gorbatschow nach Ansicht von Fachleuten die grösste Herausforderung sein, sondern vielmehr die doppelte Ölkrise, die für Moskau unausweichlich scheint. Eine weitere Verschlechterung der Lage an der Ölfront würde für die Sowjetunion den Stellenwert der Golf-Region, wo sich die grössten Ölreserven der Welt befinden, drastisch erhöhen. Um diesen Raum unter ihre Kontrolle zu bringen, dürfte künftig der Persische Golf die Hauptstossrichtung der sowjetischen Aussenpolitik sein.

Joseph Pozsgai



In der Sowjetrepublik Aserbeidschan steht diese Kompressorstation an der Erdgas-Pipeline aus Iran. Die Sowjetunion reexportiert Energie und mischt im Golfkrieg allseitig mit.